

INFOPERU Nr. 49

Der Newsletter der Informationsstelle Peru e.V.

12.03.2017

Inhaltsverzeichnis:

1. Editorial (Hildegard Willer)
2. 27. – 30. April 2017: Peru-Seminar in Köln
3. 24. April – 24. Mai 2017: Filmtournee „Die verschwundenen Gesichter des Titicaca-Sees“
4. Kein Ende in Sicht: Odebrecht-Korruptions-Skandal (Heinz Schulze)
5. Finger weg von meinen Kindern – Kreuzzug gegen Gender (Sandra Lassak)
6. Die unheiligen Machenschaften des Sodalicio (Heinz Schulze)
7. Nicht jedes Superfood ist super (Hildegard Willer)
8. Pan-Amazonas-Sozialforum (Flurina Doppler)
9. Palmöl: Geschäft auf Kosten der Umwelt (Isabel Martínez)
10. Ayahuasca - gefährliche Reise ins Unterbewusstsein
11. Jatropha: vom Hoffnungsträger der Armutsbekämpfung zur Grossplantagen-Pflanze
12. Deutsch – peruanischer Gegenwartsfonds: Bilanz der Infostelle
13. Veranstaltungen

1. Editorial No 49

Liebe Leserin, lieber Leser,

nicht nur Macchu Picchu quillt über von Touristen, sondern auch der Flughafen von Cusco, mitten in der Stadt, reicht schon längst nicht mehr aus für die im Viertelstundentakt landenden Flugzeuge. Eine Stunde ausserhalb der Stadt, in Chincheros, soll deshalb ein neuer grösserer Flughafen gebaut werden. Die Bau-Vergabe an ein privates Konsortium hatte noch die Vorgänger-Regierung Humala in die Wege geleitet. Der Baubeginn verzögerte sich bis Februar 2017 und war nur möglich, weil der peruanische Staat wesentlich mehr Anteilskosten übernahm, als der private Partner ursprünglich zugesagt hatte. Perus staatliche Infrastrukturprojekte wurden meist als Gemeinschaftsprojekt von privaten und staatlichen Partnern durchgeführt – angeblich, sollte dies den Staat entlasten und private Firmen würden effizienter durchführen. Dass dies eine Mär ist, zeigt der Korruptionsskandal um den brasilianischen Baukonzern Odebrecht, der in mehreren lateinamerikanischen Ländern ein Quasi-Monopol auf staatliche Aufträge hatte und dafür saftige Schmiergelder bezahlt hatte.

Die sowieso schon schwache Regierung Kuczynski – sie regiert gegen eine Mehrheit der Fujimoristas im Parlament – ist durch den Odebrecht-Skandal noch mehr geschwächt worden. Zum einen weil Kuczynski unter Präsident Toledo Premier- und Wirtschaftsminister war, und Toledo angeklagt ist, 20 Millionen Schmiergeld angenommen zu haben. Was hat Kuczynski davon gewusst? Sondern auch, weil der peruanische Staat sämtliche Grossprojekte, an denen Odebrecht beteiligt war, ausgesetzt hat. Der peruanische Finanzminister hat deswegen seine Wachstumsprognose für die Wirtschaft um einen Punkt heruntergestuft.

Neben der Korruption, geht es in diesem InfoPeru aber auch um die gesellschaftlichen Wertvorstellungen, die sich in Peru derzeit bekämpfen: die konservative Anti-Gender-Bewegung, von evangelikalen Christen angeführt, macht gegen einen neuen staatlichen Lehrplan mobil. Auf katholischer Seite ist die rechte Sekte Sodalitium Vitae Christianae aufgrund der überwältigenden Zeugnisse der sexuellen Übergriffe ihrer Gründer Figari und Doig dagegen kirchlich entmachtet – auch wenn die Täter strafrechtlich nicht mehr belangt werden.

Von der Informationsstelle möchten wir Euch dieses Mal besonders auf zwei Veranstaltungen hinweisen: vom 28. – 30. April 2017 findet in Köln das jährliche Seminar der Infostelle für alle Peru-Liebhaber, -Engagiert und -Kenner statt. Dieses Mal steht die Jugend Perus im Mittelpunkt: welche Vorstellungen hat sie von der Zukunft ihres Landes?

Dann möchten wir Sie auf die Tournee des peruanischen Filmemachers Heeder Soto hinweisen. Zwischen dem 24. April und dem 24. Mai wird er in mehreren deutschen Städten seinen Film über die Umweltsituation rund um den Titicaca-See zeigen.

Hildegard Willer

2. Köln, 28. – 30. April 2017: Peru-Seminar der Infostelle

Das jährliche Peru-Seminar der Infostelle findet vom 28. – 30. April 2017 in Köln statt. Thema: Wohin geht Peru? – Zukunftsvorstellungen peruanischer Jugendlicher

60 Prozent der Einwohner Perus sind Kinder und Jugendliche. Sie leben in einem Land, das in den letzten Jahren für seine wirtschaftliche Entwicklung viel gelobt wurde. Aber auch in einem Land mit zahlreichen sozialen und Umweltkonflikten.

In den Minen-Regionen wehren sich Betroffene gegen die Zerstörung der Umwelt und die Gefährdung der Versorgung mit ausreichendem und sauberem Wasser. Die indigene Bevölkerung des Regenwaldes wehrt sich gegen die Zerstörung ihres Lebensraums durch Minen, Ölgewinnung und Monokulturen.

Viele Menschen wehren sich gegen Frauenmorde, gegen häusliche und sexuelle Gewalt an Frauen, gegen die Verweigerung von Entschädigung für die Opfer der Diktatur Fujimori: Zwangssterilisierte Frauen, Opfer der militärischen Gewalt...

In den letzten Jahren haben sich viele Jugendliche an Protestaktionen beteiligt, nicht nur gegen das geplante Jugendarbeitsrecht (Ley Pulpin), sondern auch an der Kampagne „Ni una menos“ (Gegen Morde an Frauen) und gegen die Präsidenten-Kandidatin Keiko Fujimori. Wie stellen sich diese Jugendlichen die Veränderung Perus vor? Haben die Jugendlichen in den Küsten- Städten, im

Hochland und im Regenwald identische Interessen?

Welche Zukunftsperspektiven haben sie? Wie wollen sie sie durchsetzen?

Wie können wir sie bei der Veränderung Perus unterstützen? Welche Erwartungen haben sie an uns? Wie stellen sie sich künftige Beziehungen zwischen Europa und Peru, zwischen den Menschen in Europa und den Menschen in Peru vor?

Darüber wollen wir uns bei unserem Seminar informieren und auseinandersetzen.

Wir laden Sie und Euch zu Diskussion und Meinungsaustausch Arbeitstitel: „Wohin geht Peru?“ – „Was bewegt die Jugend? Wie bewegt sie sich?“

Das genaue Programm des Seminars finden Sie hier [ausschrperusem0417-flyer](#)

Anmeldung schicken an merk@infostelle-peru.de [ausschrperusem0417anmabschneinzel-1](#)

3. 24.April – 24.Mai 2017: Filmtour “ Die verschwundenen Gesichter des Titicaca-Sees“

Der peruanische Filmemacher Heeder Soto zeigt seinen neuen Film zu Bergbau und sozialen Konflikten rund um den Titicaca-See

Der peruanische Filmemacher Heeder Soto präsentiert seinen Film (Titicaca y los rostros desaparecidos, Doku, dt. Untertitel, Peru 2017) um Wasser- und Bergbauprobleme in der Titicaca-Region, um Menschenrechtsverletzungen, Frauenhandel, Schwermetallkontaminationen aus der Bergbaustadt Rinconada (5200 m hoch). Denn die idyllischen Vorstellungen aus Reiseprospekten vom höchsten schiffbaren See der Welt täuschen... Heeder Soto ist anwesend und bereit zum Publikumsgespräch.

Reiseplan Mai 2017 (Stand 03. März 2017):

- 24. April 2017: **Berlin Mitte**, Filmvorführung mit Diskussion in Berlin, zusammen mit MeGem und der Infostelle Peru e.V. im ACUD Kino, Veteranenstrasse 21
- 29. April 2017: **Köln**, Filmvorführung mit Diskussion (Seminar Infostelle Peru e.V.), (interne Veranstaltung)
- 02. Mai 2017: **Köln** – Filmvorführung mit Diskussion im Allerweltshaus e.V., Körnerstrasse 77
- 03. Mai 2017: **Bielefeld**, Filmvorführung mit Diskussion in Kooperation mit FOKUS e.V./Welthaus Bielefeld und Westfalenkolleg im Westfalen-Kolleg, Brückenstr.72
- 04. Mai 2017: **Mülheim an der Ruhr**, Filmvorführung mit Diskussion zusammen mit dem Agenda Büro und den PERU-freunden e.V., „Geschäftsstelle 7 der Mülheimer Initiative für Klimaschutz, Löhberg 28
- 05. Mai 2017: **Bochum**, Filmvorführung mit Diskussion, Veranstalter: AStA, zusammen mit Bündnis 90/Die Grünen, 14Uhr
- 07. Mai 2017: **Bochum**, Filmvorführung mit Diskussion, Kino Langendreher, Wallbaumweg 108, 17Uhr
- 11. Mai 2017: **Gerolstein**, Filmvorführung mit Diskussion mit dem Forum eine Welt Daun, (wahrscheinlich Gerolsteiner Rathhaus, 19Uhr)
- 12. Mai 2017: **Mainz**, Filmvorführung mit Diskussion, Veranstalter: PANAL – Puente Andino Alemán e.V., Mainz Kampagne „Bergwerk Peru – Reichtum geht, Armut bleibt“.

In Kooperation mit: Landeshauptstadt Mainz – Lokale AGENDA 21 pax christi – Diözesanstelle Mainz, Referat Weltmission/Gerechtigkeit und Frieden, Bischöfl. Ordinariat Mainz, Spanischsprachige katholische Gemeinde in Mainz, Weltladen Unterwegs Mainz, im Rathhaus Mainz, 18 Uhr

- 13. Mai 2017: **München**, Filmvorführung mit Diskussion in Kooperation mit Chasqui e.V. (Asociación Cultural Latina) und Infostelle Peru e.V., 19.30 (wahrscheinlich Sankt Paul, St Pauls Platz 11)
- 15. Mai 2017: **Herzogenaurach**, Filmvorführung mit Diskussion, Pfarrzentrum St. Magdalena, Kirchenplatz, 20 Uhr
- 24. Mai 2017: **Hamburg**, Filmvorführung mit Diskussion zusammen mit Fakultät Lateinamerika Studien, 18.30 Uhr, Philosophenturm, vom Melle Park 6, Raum 1150,

Die Filmtour 2017 wird in Koordination mit der Infostelle Peru e.V. und der Kampagne Bergwerk Peru organisiert.

Kontakt für Anfragen und Informationen der Filmtour bitte direkt an:

Kerstin Kastenholz

kastenholz@megem.eu, Whatsup: 0051 996600086

Telefon: 0051 – 996600086 (Peru), ab 21. April erst telefonisch in Deutschland erreichbar

4. Kein Ende in Sicht: Odebrecht-Korruptions-Skandal

Ein Zwischenbericht zu den Ermittlungen im Odebrecht-Korruptionsskandal. In Peru haben Odebrecht und andere brasilianische Bauunternehmen die grössten öffentlichen Aufträge Perus der letzten 20 Jahre im Infrastrukturbereich durchgeführt. Dementsprechend hoch sind die Korruptionssummen, die zwischen Unternehmen, Beamten und Politikern geflossen sind – zulasten des öffentlichen Haushalts und damit aller Peruaner und Peruanerinnen. Und nicht zuletzt zu Lasten der zukünftigen peruanischen Rentner.

Die Ermittlungen gegen beschuldigte Politiker und Unternehmen gehen weiter, sowohl in Brasilien, wo der Hauptsitz der großen Baufirma Odebrecht ist wie auch in Peru. Der oberste Chef von Odebrecht sitzt in brasilianischer Untersuchungshaft. Ein heftiges Ende für den Nachfahren einer deutschen Einwandererfamilie, die es mit „Fleiß und deutscher Disziplin“ zu etwas gebracht hat. Es ist verständlich, dass man gerne genauere Zahlen lesen möchte, wer wieviel bekommen hat. Da kann man bis heute aber nur spekulieren. Eine erste Annäherung: In der Regierungszeit von Präsident Fujimori und seinem Geheimdienstchef Montesinos ist von einer Korruptionssumme von 40 Millionen US-Dollar die Rede. Diese Summe wird jetzt weit übertroffen.

Inzwischen sind die letzten vier peruanischen Präsidenten, also Fujimori, Toledo, Garcia und Humala im „Odebrecht und Co.-Sumpf“ verstrickt. Ex-Präsident Alejandro Toledo und seine Frau

Eliane Karp sollen mindestens 20 Millionen Dollar bekommen haben. Alejandro Toledo wird inzwischen per internationalem Haftbefehl gesucht und soll sich in den USA aufhalten. Der jetzige peruanische Präsident Kuczynski war unter Toledo Wirtschaftsminister. Die Tochter Fujimoris, Keiko Fujimori, und sein Sohn Kenji (Vorsitzender der Fujimori-Partei im peruanischen Parlament, die die Mehrheit dort hat) sind in Bedrängnis gekommen wegen Geldwäscheverdacht im großen Stil. Auch im Fall des Ex-Präsidenten Alan Garcia gibt es – noch – keine klaren Beweise. Er weist den Empfang von Bestechungsgeldern bei der Genehmigung von Großprojekten in seiner Regierungszeit weit von sich. Er habe, so seine Argumente, Honorare für seine Reden o.ä. erhalten. Auf kritische Rückfragen, dass seine Reden ja dann besser bezahlt seien als die ehemaliger US-Präsidenten meinte er lokanisch: Ich bin halt so gut.

Rentner zahlen wegen Odebrecht drauf

Einige Analysten meinen, dass Großprojekte, die von der Regierung als Public-Private-Partnerschaften betrieben, bzw. begleitet werden, nur mit Korruption funktionieren. Bei den Ausschreibungen erhält meist der günstigste Bieter den Zuschlag. Erst im Laufe der Ausführung kommen immer neue Kostenposten zum Vorhaben, die den Preis in die Höhe treiben. Meist ist mit den verantwortlichen Politikern ausgemacht, wieviel Prozent (3-4%) von jedem neuen Kostenansatz an sie gehen. Diejenigen, die drauf zahlen sind letztlich alle peruanischen Bürgerinnen und Bürger, da die zuviel gezahlten Mittel aus der Staatskasse fließen.

Im Fall Perus sind jedoch auch die Rentner betroffen. Odebrecht hatte für die Ausführung der Infrastrukturprojekte oft mit der peruanischen Grossbaufirma Granha und Montero zusammengearbeitet. Diese wiederum ist in der Börse von Lima gelistet. Die Aktien von Granha und Montero galten lange Zeit als besonders gewinnbringend. Die privatisierten peruansichen Pensionsfonds, AFP genannt, haben das Geld der zukünftigen Pensionäre vorzugsweise in Granha und Montero-Aktien angelegt. Diese fielen um mehrere Prozentpunkte, nachdem die Korruption von Odebrecht bekannt wurde, und der peruanische Staat erstmal alle Aufträge mit Odebrecht sistierte. Die direkt Betroffenen dieses Korruptionsfalles sind also auch die peruanischen Rentnerinnen und Rentner.

Viele der vom peruanischen Staat beauftragten und von Odebrecht ausgeführten Grossprojekte haben zu grossen Umweltschäden und sozialen Konflikten geführt. Beispiele sind die Erdgasförderung im südlichen Regenwald, die transozeanische Straße (IRSA-Sur) durch Madre de Dios nach Brasilien, die Erdölraffinerie in Talara (Küste) oder Staudämme wie Chadin (im Marañon-Fluss) in der Nähe von Celendin; aber auch große Bewässerungsprojekte wie Olmos (an der Küste) – für die exportorientierte Landwirtschaft.

Odebrecht ist nicht der alleinige Schuldige. Schmiergelder haben auch die anderen brasilianischen Baufirmen bezahlt. Wer das Problem jetzt auf Odebrecht beschränkt, verschleiert das dahinter stehende größere Problem. Es gibt auch keinen „brasilianischen Imperialismus“, wie ihn Jaime Althaus kommentiert hat. Der Journalist Gustavo Gorriti schlägt als eine Lösung vor: Für jeden gezahlten Schmiergeldollar soll das entsprechende Unternehmen vier Dollar zahlen. Unklar da: Wohin?

Der Soziologe Sinesio López ist dagegen, dass einfach alle bestraft werden, im Sinne von : sind ja eh alle korrupt. Es sollen vielmehr die „großen Fische“ bestraft werden und nicht öffentlichkeitswirksam jetzt „kleine Fische“, um von den großen Verantwortlichen abzulenken.

Es bedarf großer Anstrengungen, um die vorherrschenden politischen Konzepte und (neoliberalen) Vorstellungen zu überwinden, die die öffentlichen Güter in die Hände privater Interessen geben.

Eine Lösung für die Korruption durch private Firmen im grossen Stil muss ein anderes ethisches Wirtschaften andenken.

Wir überlegen als Informationsstelle Peru – evtl. mit der Koordinierungsstelle Brasilien (KoBra) eine ausführliche Publikation zum Thema „Korruption in Peru (und Lateinamerika)“ zusammenzustellen...Das bedeutet viel Arbeit.

***Besteht Interesse daran? Rückmeldungen und Anregungen gerne an uns
(heinzschulze@gmx.net)***

Heinz Schulze

5. Finger weg von meinen Kindern! – Kreuzzug gegen Gender in Peru

Tausende von Menschen protestierten am 4. März in Lima gegen die angebliche Gender-Ideologie im neuen Lehrplan. Wie früher gegen den Marxismus, so ziehen Konservative heute gegen „Gender“ in den Kampf.

Mit der Kampagne „No te metas con mis hijos“ (Finger weg von meinen Kindern) begannen im November letzten Jahres ultrakonservative rechte Sektoren ihre Hetzjagd gegen die vermeintliche „Gender-Ideologie“. Angeführt wird die Kampagne von Christian Rosas, Sohn des APP (Alianza para el progreso) Kongressabgeordneten Julio Rosas und Mitglied der konservativen evangelikalen Kirche Alianza Cristiana y Misionera. Vertreter_innen konservativer evangelikaler Bewegungen und Kirchen, die meisten von ihnen finanziert von Kirchen aus den USA, haben sich in der [Coordinadora Nacional Pro Familia](#) (Conapfam), dessen Geschäftsführer ebenfalls Christian Rosas ist, zusammen geschlossen, um der „Gender-Ideologie“ den Kampf anzusagen.

Zielscheibe der mit falschen Fakten und Argumenten angeführten Attacken, ist der nationale Lehrplan, der sich mit Gender als einem seiner Transversalthemen für die Förderung einer gleichberechtigten Bildung von Jungen und Mädchen ausspricht. Mit „Gender“ würden Geschlechter aufgelöst, Kinder dazu getrieben, ihre Geschlechtsidentität zu wechseln, Homosexualität forciert und Kinder zum Geschlechtsverkehr animiert, so die Bombardements an Stellungnahmen in sämtlichen Medien und sozialen Netzen. Mit dem Vorwand um die Erziehung ihrer Kinder besorgt zu sein und der Behauptung, Geschlechtergleichheit führe zu Homosexualität propagiert das Organisationskomitee seine Haß- und Hetzkampagne, die von Homophobie und religiöser symbolischer Gewalt nur so strotzt und erschreckend viele Sympathisant_innen findet. Neben beständigen Konferenzen, in denen Rosas und Co ihre demagogische Meinungsmache verbreiten, gab es bereits mehrere Protestbekundungen vor dem Gebäude des Bildungsministeriums.

Auch die Bischofskonferenz äussert sich gegen Gender

Die katholische Kirche, die nicht direkt Teil der Kampagne, ist auch auf den Zug der homophoben Fundamentalisten aufgesprungen. Bereits im August 2016 gab die peruanische Bischofskonferenz als Antwort auf die landesweite Bewegung „Ni una menos“, die die eklatante Gewalt an Frauen in Peru anklagte und Zehntausende von Menschen auf die Straße brachte, eine Broschüre heraus mit dem Titel: „Gender-Ideologie: ihre Bedeutung und Gefahren“. Diese wurden in allen Diözesen verteilt. Und im Februar positionierte sie sich ebenfalls mit einer öffentlichen Stellungnahme in die Nähe der evangelikalen Gendergegner. Dass ihre Stimme in diesen Auseinandersetzungen nicht

unbedeutend ist, haben auch die Debatten um die Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften im vergangenen Jahr gezeigt. Konservative Kräfte hatten es mit Unterstützung der katholischen Kirche ebenfalls geschafft, eine Gesetzesvorlage zur *unión civil*, in der gleichgeschlechtliche Partnerschaften anerkannt werden sollten, zu kippen.

Im Hintergrund: die Fujimoristas

Wer das ganze Szenarium genauer betrachtet, dem wird jedoch deutlich, dass es weniger um den Schutz der Familie und Bewahrung konservativer Werte geht, sondern politische Interessen im Kampf gegen Gender eine große Rolle spielen. An dieser Stelle sei nur auf das Abkommen hingewiesen, dass Keiko Fujimori im vergangenen Jahr mit evangelikalen Pastoren geschlossen hat, in dem sie versprach, ihre Kampagnen gegen die Legalisierung von Abtreibung im Fall von Vergewaltigungen und der Frage um die *unión civil* zu unterstützen. Auch so lassen sich Wählerstimmen erheischen. Zielt doch die Forderung der Evangelikalen nicht nur darauf, die Klausel zu Geschlechtergleichheit in den Lehrplänen zu revidieren, sondern auch auf den Rücktritt der Bildungsministerin Marilú Martens, die Nachfolgerin von Jaime Saavedra, der auf den Druck der konservativen Sektoren zuvor bereits abgesetzt wurde.

Bildungsministerin hält dagegen

In einer deutlichen Botschaft machte die Bildungsministerin deutlich, dass die Kategorie Gender im nationalen Lehrplan darauf zielt, Respekt zu fördern und sämtliche Formen von Diskriminierungen in der Schule zu überwinden. In einem Interview sprach sie sich deutlich dafür aus, dass es keine Gender-Ideologie gibt, sondern „Gender“ als Kategorie anzuwenden bedeutet, Schüler_innen die Möglichkeit zu eröffnen „sich in Freiheit zu äußern und ihre Träumen jenseits von Geschlechterstereotypen, die die Gesellschaft aufdrückt, zu erfüllen. Unterschiede zu respektieren und wert zu schätzen, heißt nicht Homosexualität zu verbreiten, so die Ministerin. Und sie schließt ihr Statement mit der Botschaft: Homosexualität erlernt man nicht. Was man allerdings lernt sind Homophobie, Gewalt und Rassismus.

Mehrere tausend Menschen brachte die Kampagne am 4. März in Lima und anderen Städten auf die Strassen. Angesichts dessen lässt sich nur hoffen, dass der Aufforderung der Minister, den Lehrplan und seine Inhalte doch tatsächlich zu lesen, nachgekommen wird. Denn nur mit einer aufgeklärten Basis ist es möglich, dem Kreuzzug gegen „gender“ Einhalt zu gebieten.

Sandra Lassak

(Sandra Lassak unterrichtet feministische Theologie in Lima und ist Koordinatorin von COMUNDO in Peru)

6. Die unheiligen Machenschaften des Sodalicio in Peru

Der Missbrauchsskandal in der peruanischen Kirche hat einen Namen: Sodalitium Vitae Christianae.

Soda... was? Lateinkundige wissen: Der Name kommt von Sodalitas, Gemeinschaft – und so heißt diese Organisation Sodalicio de Vida Cristiana (SVC) oder Gemeinschaft des Christlichen Lebens.

Vor über 40 Jahren versammelte Pater Haby vom Orden der Marianisten junge Menschen um sich, vor allem aus dem Colegio Santa Maria in Lima – einer Schule der Oberschicht Limas. Einer seiner Schüler war Luis Fernando Figari. Dieser gründete zusammen mit Gleichgesinnten wie Germán Doig Klinge am Tag Mariä Empfängnis (8. Dezember) 1971 diese Organisation als „spirituelle Familie“. Am 8. Juli 1997 wurde sie von Johannes Paul II. als Gesellschaft apostolischen Rechts anerkannt und damit teils dem Vatikan unterstellt. Diese ultrarechte Gruppe wurde zu einer der einflussreichsten Organisationen Gruppen der katholischen Kirche Perus.

Ähnlichkeiten mit Colonia Dignidad in Chile

Durch gute Kontakte zu einflussreichen Bischöfen und Kardinälen wurde Sodalicio in andere lateinamerikanische Länder eingeladen, um Niederlassungen zu gründen. Figari nahestehende Personen aus der Studienzeit erinnern sich, dass eines seiner Lieblingslieder die Hymne „Cara al Sol“ der spanischen Falangisten war. In seinem Zimmer hing ein Foto von J. A. Primo de Rivera, dem Gründer der faschistischen Falange in Spanien. Figari forderte absoluten Gehorsam: Mein Wort ist wie Gottes Wort. Er forderte für sich Vorzugsbehandlung beim Essen, Trinken und anderen Gelegenheiten. Warum kommt einem da der Gründer und Herrscher der evangelikalen Sekte Colonia Dignidad in Chile, Paul Schäfer, in den Sinn?

Von den Übergriffen und dem Einfluss der katholischen Gemeinschaft berichten Pedro Salinas und Paola Ugaz in ihrem aufrüttelnden Buch „Mitad monjes mitad soldados“ (Halb Mönche, halb Soldaten), das 2016 in Lima erschien. Darin berichtet eines der Vergewaltigungsoffer von Figari, Santiago, folgendes: „Als er mich zum ersten Mal vergewaltigte, konnte er nicht sofort eindringen. Er ging dann zu seinem Nachtkästchen, holte eine Dose Vaseline, cremte meinen Hintern und drang in mich ein. Danach bat er mich, mit ihm zur Frühmesse zu gehen.“ Ein anderes Opfer berichtete, dass Figari vor der Vergewaltigung sagte: „Ich werde meinen Samen in Deine heilige Zone geben“.

Germán Doig beinahe seliggesprochen

Der zweite Mann des Sodalitium, nach Figari, war Germán Doig. Er starb im Jahr 2001, mit 44 Jahren, ganz plötzlich an einem Herzinfarkt. Es gelang Sodalicio unter dem polnischen Papst Johannes Paul II, dass ein Seligsprechungsprozess begonnen wurde. In diesem Verfahren sagten mindestens drei Zeugen aus, dass sie von Germán Doig (1957-2001) vergewaltigt worden waren. All das zwang Sodalicio und den Vatikan, den Seligsprechungsprozess zu stoppen. Germán Doig wurde dann still und heimlich posthum aus Sodalicio ausgeschlossen.

Die ersten, die über ihre Gewalterlebnisse berichteten, wurden als psychisch Kranke und Antiklerikale bezeichnet, so z.B. der Journalist José E. Escardó der Zeitschrift Gente.

Sodalicio und die Frauen

Rocio Figuera war eine der ersten Frauen in Sodalicio, und zwar in der Fraternidad Mariana de la Reconciliación. In einem langen Interview mit Altavoz (10.2.17) erzählte sie, dass sie als 16-Jährige in diese Marianische Bruder(!)schaft der Frauen eintrat und von Doig gedemütigt wurde und seine Übergriffe erleiden musste. Über Figari sagte sie: Er und die anderen in Sodalicio sehen uns Frauen als minderwertig, unvollkommen, dumm und als „Zweite-Reihe-Wesen“ an. Er habe betont, dass das wichtigste für die Frauen die Jungfräulichkeit sei. Das gelte nicht für die Männer. Für Figari waren Frauen, die Sex hatten, „perverse Wesen“.

Sodalicio und die offizielle Katholische Kirche in Peru

Daniel Vega vom Institut zur Verteidigung der Kinderrechte erklärte: Kardinal Cipriani wusste von den kriminellen Handlungen innerhalb des Sodalicio, und zeigte diese trotzdem nicht an. Als nach und nach Details bekannt wurden, bat man Kardinal Cipriani, den Chef von Sodalicio öffentlich zu ermahnen. Es erfolgte nichts, weil „es noch keinen Schuldbeweis“ gäbe, so die Aussage des

Kardinals. Sodalicio nahm eine interne Untersuchung der Vorfälle vor.

Die Ex-Sodalite Rocio Figuera betont, dass es gut war, dass Kardinal Cipriano die Unterlagen dieser internen Untersuchung an den Vatikan weitergab. Schlecht sei gewesen, dass er diese nicht auch der peruanischen Staatsanwaltschaft zur Strafverfolgung übergab und, dass er sich nicht um die weiblichen Opfer kümmerte.

Und, es wäre nicht Cipriani, wenn von ihm nicht der Vorwurf kommen würde, dass die Personen, die über den Fall Sodalicio berichten, nur der Kirche schaden wollten. Und er gibt gleich noch die Botschaft mit: Wir verteidigen die Freiheit der Kinder und die Ehe nur zwischen Mann und Frau. Und wenn sie uns dafür köpfen, gut, wir sind hier, um unser Vaterland zu verteidigen.

Der aktuelle Stand

Die peruanische Justiz hat, vertreten durch die Staatsanwältin Maria del Pilar Peralta, die rechtliche Verfolgung von Sodalicio und Figari eingestellt. Das geschah trotz der Zeugenaussagen und anderer Unterlagen wie dem internen Untersuchungsbericht von Sodalicio – weil die Taten ggfs. weniger schwerwiegend und verjährt seien.

Die Katholische *Comisión de Ética para la Justicia y la Reconciliación* (eine Art Wahrheitskommission) berichtet nach ihrer eigenen Untersuchung über psychische und physische Vergehen inkl. Vergewaltigungen von Minderjährigen in Verbindung mit den autoritären und manipulierenden Strukturen, die sich auf den christlichen Glauben berufen.

Im Vatikan hat die zuständige Stelle (Congregación para los Institutos de Vida Consagrada y Sociedades de Vida Apostólica) folgendes Urteil wegen unsauberer Handlungen und Sünden gegen Figari erlassen:

Er darf (bis auf besonders gravierende Situationen) nicht nach Peru zurückkehren. Er muss in einer Gemeinschaft leben, die nicht zu Sodalicio gehört. Er darf keinen Kontakt zu Personen von Sodalicio aufnehmen. Er darf keine öffentlichen oder privaten Aussagen über Sodalicio bzw. seinen Fall machen, etc.

Die Vatikanrichter stellten zugunsten von Figari fest, dass nicht mit absoluter Gewissheit feststehe, dass „diese Handlungen“ mit Gewaltanwendung ausgeführt wurden.

Am 14.2.17 erklärte der jetzige General von Sodalicio, Alessandro Moroni, Figari zur „persona non grata“ der Gemeinschaft und kündigte an, Unterlagen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ex-Sodalicio-Mitglieder und Opfer wie José E. Escardó, Oscar Osterling und der Journalist Pedro Salinas, kritisierten das Vatikan-Urteil als abstoßend: „Der Vatikan schützt seinen Kinderschänder – sie bekommen, wie Figari, ein goldenes Exil in Rom“.

Der peruanische Kongressabgeordnete Alberto de Belaúnde kritisierte), dass Mitglieder des Sodalicio systematisch die Büros der Parlamentsabgeordneten aufsuchen, um sie zu überreden, sich gegen eine parlamentarische Untersuchungskommission auszusprechen. Er macht auch darauf aufmerksam, dass die Unterlagen von Sodalicio nicht ausreichend seien, weil z.B. keine Namen genannt würden und sie nur darauf abzielten, individuelle Verfehlungen einzelner Menschen festzustellen.

Peruanische Abgeordnete und mit dem Fall befasste Journalisten fordern die peruanische Regierung auf, darauf zu bestehen, dass der Vatikan die Rückkehr von Figari nach Peru anordnet, damit er der peruanischen Justiz und einer Untersuchungskommission des Parlaments Rede und Antwort stehen müsse. Ein Aspekt dabei sei auch die Untersuchung wirtschaftlicher Machenschaften; das Vermögen von Sodalicio wird auf ca. 800 Millionen US-Dollar geschätzt.

7. Nicht jedes peruanische Superfood ist super

Wenn man schon lange in Peru wohnt, ist es ganz schön schwer, jeweils neue Mitbringsel für die Familie und Freunde in Deutschland zu finden: irgendwann hat jedes Baby seine Chullo-Mütze, alle Frauen der Familie Alpaca-Schals und Silberohrringe und die Männer eine Pisco-Flasche zu Hause stehen. Nicht zu vergessen die unzähligen Alpaca-Pullis, die in deutschen Schränken meist ein ungetragenes Dasein fristen, weil die Heizungen im Winter so hoch gedreht werden, dass niemand mehr einen dicken Pulli anzieht, um weniger zu frieren.

Die schwierige Suche nach Geschenken aus Peru hat aber nun ein Ende: spätestens seit meine Schwägerin Chia-Samen morgens aufquillt, und meine Mutter von Sacha Inchi -Nüssen schwärmt, weiss ich, was ich mitbringen kann: gesunde Superfoods aus Peru.

Bemerkt hat diesen Boom auch das peruanische Aussenhandelsministerium und sich die Marke „**Peru Superfoods**“ für die eigene Werbung einverleibt. Als Superfoods wird nun alles vermarktet, was da auf peruanischen Äckern so wächst, und was besonders gesundheitsförderlich sein soll: vom Spargel von der Grossplantage, bis zu Mangos, Avocados, Bananen aus der Küstenregion und natürlich den andinen Körnern Quinoa, Amaranth, Canihua, dem Stärkungspulver Maca und den neuen Super-Pflanzen aus dem Regenwald: Sacha Inchi oder die Acai-Beere.

So positiv es zu bewerten ist, dass Peru nicht mehr nur durch fragwürdige Gold- und Kupferexporte Devisen erwirtschaftet, so wenig ist der naive Enthusiasmus angebracht, von der Superfood-Mode würden vor allem die Armen und die Umwelt profitieren.

Das Beispiel Quinoa zeigt, dass Konsumenten genau hinschauen müssen, wenn sie wissen wollen, wer wirklich von diesem Boom profitiert:

Das Jahr 2013 war von der Welternährungsorganisation FAO zum Internationalen Jahr der Quinoa ausgerufen worden. Die dazugehörige Werbung vermehrte die Nachfrage aus den USA und Europa. Ein weiterer Grund für die steigende Nachfrage: Quinoa ist gluten-frei, und jede Menge Lifestyle-Konsumenten in den USA und Europa hatten ihre Gluten-Unverträglichkeit entdeckt.

Quinoa wächst traditionell in hohen Lagen, auf den 4000 Meter hoch gelegenen Plateaus von Bolivien und Südperu, rund um den Titicaca-See. Die plötzliche Nachfrage aus dem Ausland liess die Preise in die Höhe schiessen. Wer immer noch ein Stück Land irgendwo in Oruro oder in Puno hatte, kehrte zur Scholle zurück, um Quinoa anzubauen.

Endlich hatten die Bauern aus dem Altiplano dem Markt etwas Exklusives und Wertvolles anzubieten: das ehemals als Schweinefutter verpönte Quinoa-Korn. Bis zu umgerechnet 3 Euro konnten die Altiplano-Bauern für ein Kilo Quinoa verlangen, vor drei Jahren, auf der Höhe des Booms.

Das Los der Kartoffel

Diese Hoch-Zeiten änderten sich jedoch schnell: so wie auch die Kartoffel einst aus den Hochanden kam, und heute weltweit angebaut wird, so kommt die Quinoa zwar ursprünglich aus dem Altiplano, wächst aber auch in tieferen Lagen. Und das erst noch kostengünstiger – weil auf grösseren Flächen – und bei besserem Klima. Folge des vermehrten Anbaus an der Küste: ein Überangebot, und der Preis fiel.

Die wenigsten Konsumenten wissen, dass tiefere Lagen auch mehr Ungeziefer mit sich bringen: Tiefland-Quinoa – wie sie auch in Peru inzwischen an der Küste angebaut wird – ist ökologisch, also ohne Pestizide, nicht zu haben!

Heute ist Quinoa auf dem besten Weg dahin, ein internationales Cash-Crop zu werden. Das bedeutet, dass es in der ganzen Welt angebaut werden kann, dass Standard-Sorten pflanzentechnisch hergestellt werden, und dass der Weltmarktpreis an den Börsen festgelegt wird, wie dies bei Weizen oder Kaffee schon längst der Fall ist.

So wie den wenigsten heute bewusst ist, dass die Kartoffel einst aus den Hochanden kam, so kann in 10 Jahren ein Quinoa-Säckchen aus deutschen Landen zum Standardrepertoire deutscher Küche werden.

Wer hat das Nachsehen ? Wieder einmal die Kleinbauern aus dem peruanischen und bolivianischen Hochland, die ob ihrer klimatischen und geographischen Lage es sowieso schwer haben, im weltweiten Wettbewerb zu bestehen. Für sie ist der Quinoa-Boom bereits vorbei.

Der hohe Endpreis in peruanischen oder deutschen Supermärkten täuscht einen Boom vor, von dem nur Zwischenhändler etwas haben. Im deutschen Reformhaus zahlt man 12 Euro für ein Kilo weisser Quinoa. 10 Euro zahlt man im Supermarkt in einem schicken Viertel von Lima. Immerhin noch 3 Euro verlangt der Händler auf einem traditionellen Markt in Lima.

Der Kleinbauer im Hochland von Puno bekommt für 1 Kilo weisser Quinoa heute gerade noch 1,20 Euro.

Jeder kann sich ausmalen, wer hier den Hauptgewinn einstreicht. Ganz sicher nicht der Kleinbauer in Puno oder Oruro.

Nur die Konsumentinnen und Konsumenten können dem entgegenwirken: kaufen Sie Superfoods aus Peru – aber nicht irgendeines. Fragen Sie nach, aus welcher Region es kommt, und unter welchen Bedingungen es produziert wurde. Fragen Sie nach Quinoa (resp. Maca, Sacha Inchi.....) die nicht nur in Peru oder Bolivien produziert wurde, sondern die im Hochland von Kleinbauern und Kooperativen gesät und geerntet wurde.

Hildegard Willer

8. Foro Social Pan-Amazónico: Was für die einen Entwicklung ist, ist für die anderen Zerstörung

Ende April wird das Sozialforum der Amazonasregion im peruanischen Tarapoto stattfinden.

„Für uns als Frauen und indigene Völker ist die Verteidigung des Territoriums absolut prioritär. Für uns Indigene ist das Territorium alles, es ist unser ganzes Leben; das Territorium ist, wo wir miteinander in Beziehung treten, wo wir unsere Identität bilden. Wir verlangen auch, dass der Beitrag, den wir indigenen Völker zur Abkühlung des Planeten leisten, anerkannt wird. Wir beschäftigen uns sehr intensiv mit dem Thema Klimawandel“ sagt Ketty Marcelo. Die Asháninka-Frau ist Präsidentin der indigenen Frauenorganisation Onamiap und Mitglied des nationalen Komitees zur Vorbereitung des achten Panamazonas Sozialforums.

Das Panamazonas-Sozialforum ist ein regionales, unabhängiges «Kind» des Weltsozialforums. Das Forum wird seit 2002 im Abstand von rund zwei Jahren an jeweils wechselnden Orten im Amazonasgebiet organisiert. Nach fünf Ausgaben in Brasilien, einer in Bolivien und einer in Venezuela findet der Anlass dieses Jahr zum ersten Mal in Peru statt.

Das Vorbereitungskomitee – bestehend aus zahlreichen lokalen und nationalen und Organisationen und Netzwerken – arbeitet seit bald zwei Jahren auf den viertägigen Anlass auf dem Gelände der Universidad Nacional de San Martín in Tarapoto hin. Das Forum – mit Debatten, Ausstellungen, kulturellen Aktivitäten und Markt – ist nur der Höhepunkt eines langen Prozesses, beziehungsweise der „Aufhänger“, um die zivilgesellschaftlichen Kräfte, die sich für den Erhalt des Lebensraums Amazonas einsetzen miteinander in Austausch zu bringen und gemeinsame Positionen zu finden und zu stärken.

„Wir wollen keine Entwicklung, die auf der Zerstörung der Natur basiert“

Im letzten Jahr an diversen Orten im Amazonasgebiet lokale Gruppen (re-)konstituiert, die sich gemeinsam auf eine Teilnahme am Panamazonas-Sozialforum vorbereiten. Ende 2016 fanden in Belém, Manaus, Itaituba, Macapá (Brasilien), Cobija, Tumichucua (Bolivien), El Puyo (Ecuador), Florencia (Kolumbien) und in Tarapoto (Peru) insgesamt neun regionale oder nationale Vorbereitungsforen statt.

Die behandelten Themen waren an allen Orten die ähnlichen: Die Abholzung des Regenwaldes für Soja-, Ölpalmen- und andere Plantagen, der Bau von Infrastrukturprojekten wie Strassen oder Mega-Staudämmen, die Erdölförderung sowie der Abbau von Gold und anderen Mineralien, die Auswirkungen des Klimawandels, der Einfluss von Gewalt und bewaffneten Konflikten, der Verlust von kulturellen Identitäten durch die Dominanz des neoliberalen Wirtschafts- und Lebensmodells und die spezifische Situation der Frauen. An all diesen Vortreffen diskutierten die VertreterInnen von Indigenen-, Frauen-, Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen von Forschungsinstituten und kirchlichen Institutionen nicht nur über Bedrohungen, sondern auch über Widerstandsstrategien, Lösungsvorschläge und alternative Modelle und Ansätze wie „Buen Vivir“ oder „Vida Plena“.

„Wir Völker haben viele und wichtige Vorschläge, die Vorschläge sind vorhanden, was fehlt ist die Vereinigung von Kräften. Nicht nur um Widerstand zu leisten, sondern mit dem Ziel, dass diese alternativen Vorschläge auch tatsächlich umgesetzt werden, die Vorherrschaft übernehmen“ erklärt Rómulo Torres, Koordinator des internationalen Vorbereitungskomitees. „Es ist unabdingbar und dringend, dass sich alle verschiedenen Akteure, die an einer grundlegenden Veränderung interessiert sind, zusammentun, um die Vorschläge voranzubringen.“

„Ohne Territorium sind wir nichts“

Das Territorium und die Frage, wer darüber bestimmt, ist DAS zentrale Thema am diesjährigen Amazonas-Sozialforum. Territorium wird vor allem von der indigenen Bevölkerung in einem umfassenden Sinn verstanden. Zum Territorium gehört das Land, das bewohnt wird, und von wo die Nahrungsmittel herkommen, aber auch was unter oder über der Erde ist, Quellen, Flüsse, sichtbare und unsichtbare Lebewesen, heilige Orte etc. Bei der Verteidigung des Territoriums geht es also nicht nur um den Zugang zu bewirtschaftbarem Boden, sondern auch um die Geschichte, die Kultur und damit die Identität der indigenen Gemeinschaften.

Im Zentrum der Debatte steht die Verteidigung der Rechte der indigenen Bevölkerung wie etwa das Recht auf Land, das Recht, über ihre Entwicklung selber zu entscheiden oder das Recht auf kulturelle Eigenheit und Vielfalt. Zahlreiche Studien zeigen, dass der Regenwald dort im besten Zustand ist, wo indigene Gruppen mit kollektiven Landrechten darüber verfügen –und dies teilweise mit einer geringeren Abholzungsrate als in nationalen oder regionalen Schutzgebieten.

Obwohl die Rechte der indigenen Bevölkerung einen wichtigen Platz einnehmen werden, geht es am Amazonas-Sozialforum nicht nur um die Anliegen der indigenen Bevölkerung. Im Amazonasgebiet leben und agieren zahlreiche andere Akteure, Mestizen und Siedler von anderen Regionen, Quilombolas (Nachfahren afrikanischer Sklaven), Kirchen, Firmen, der Staat etc. Zudem betreffen die Probleme, denen das Amazonasgebiet gegenüber steht, nicht nur die dortige Bevölkerung, sondern die ganze Menschheit.

Die Themen Klimawandel, Ernährungssouveränität und –sicherheit, die Rolle der Frauen und der Jugendlichen beim Schutz des Lebensraums Amazonas bringen eine grosse Zahl sehr unterschiedlicher Akteure zusammen. Ein brennendes Thema, das viele vereint, ist die Kriminalisierung von Menschen und Organisationen, die sich für den Schutz der Natur und ihre Rechte einsetzen bzw. die Gewalt gegen sie. Das Forum will mit dem Debattiererraum „Amazonas- und Anden-Städte zum Leben“ auch der Tatsache Rechnung tragen, dass rund zwei Drittel der Bevölkerung im Amazonasgebiet in Städten leben.

Kräfte bündeln – das Programm

Anders als an anderen Sozialforen wird das diesjährige Amazonas-Sozialforum nicht primär aus Referaten und Workshops der teilnehmenden Organisationen bestehen. Diese finden, ebenso wie ein Treffen von Forschenden, an den beiden Tagen vor dem eigentlichen Forum statt. Am Forum selbst werden die Diskussionen in neun thematischen Bereichen sowie Plenarveranstaltungen gebündelt. Das Programm ist so angelegt, dass die Debatten auf den Resultaten der Vorbereitungsforen in den verschiedenen Ländern aufbauen können und es möglich wird, zu gemeinsam erarbeiteten Positionen und Handlungsstrategien zu gelangen.

Das Thema „Vorschläge der Anden- und Amazonas-Jugend“ findet dezentral in Lamas statt, einem Nachbardistrikt von Tarapoto mit starker Präsenz der Ethnie der Kichwa Lamas. Die Aktivitäten organisieren die Partnerorganisationen in Peru von Terre des Hommes Deutschland zusammen mit dem Kinder- und Jugendnetzwerk für „Buen Vivir“ und der lokalen Organisation Waman Wasi.

An zwei Tagen werden an einem symbolischen „Frauentribunal“ die Fälle von Menschenrechts- und Umweltaktivistinnen aus Brasilien, Perú, Bolivien, Ecuador und Kolumbien verhandelt, sowie die emblematischen Fälle von Máxima Acuña aus Perú und der letztes Jahr in Honduras ermordeten Bertha Cáseres. Als RichterInnen sind u.a. die UNO-Relatorin für die Rechte der Indigenen Völker und ein Vertreter der Organisation der Amerikanischen Staaten eingeladen.

Und wer bezahlt?

Finanziert wird das Forum bisher fast ausschliesslich von europäischen Hilfswerken wie Misereor, Secours Catholique, CCFD, 11.11.11 und anderen. Zudem bringen alle involvierten Organisationen und Institutionen auch Eigenleistungen auf. Ein Teil der Kosten wird zudem über die Einschreibgebühren (30 USD für Teilnehmende aus Nicht-Amazonasländern) gedeckt.

Flurina Doppler

(Flurina Doppler arbeitet seit 2015 als Comundo-Fachperson bei Forum Solidaridad Perú in Lima und unterstützt dort die Vorbereitungen für das VIII Panamazonas-Sozialforum)

9. Palmöl: Geschäft auf Kosten der Umwelt

Das Geschäft mit Ölpalmanbau im grossen Stil hat in Peru zu weitreichenden Abholzungen des Regenwaldes geführt. Möglich wurde dies durch ungenügende Regulierungen des peruanischen Staates.

Das Geschäft mit der Ölpalme ist eines der wirtschaftlich rentabelsten weltweit. Einige wenige profitieren davon, während schwere Auswirkungen auf die Umwelt und die Menschen erzeugt werden: Die Abholzung tropischer Regenwälder führt zu einer Verstärkung des Klimawandels und ist eine Bedrohung für indigene Gemeinschaften und die ländliche Bevölkerung. Es kommt zu illegaler Landnutzung, zu territorialen Konflikten, zur Verletzung von Menschenrechten, dem Einsatz von Giften im Anbaugebiet, und auch das Recht und die Souveränität der Ernährung der lokalen Bevölkerung werden verletzt (1).

Die Bedrohung der indigene Gemeinschaft Santa Clara de Uchunya durch die Firma *Plantaciones de Pucallpa*

Der peruanische Staat deklarierte im Jahr 2000 (mit dem Decreto Supremo N°015-2000-AG) die Einführung des Anbaus der Ölpalme von nationalem Interesse. Die Firma *Plantaciones de Pucallpa S.A.C.* ist Teil eines komplexen Firmennetzes, offensichtlich bis vor kurzem kontrolliert von dem Investor Dennis Nichola Melka, „Grupo Melka“. Seine Firmen wurden in Peru registriert für den Anbau von Ölpalmen und Kakao. Melka gründete zuvor die Firma Asian Plantations in Malaysia, Firmen der Melka Gruppe in Peru, darunter Cacao del Peru Norte S.A.C. und Plantaciones de Ucayali S.A.C., sind den Mutterkonzernen United Cacao Ltd und United Oil Ltd untergeordnet (2). Für die Finanzierung ist **United Cacao** von großer Bedeutung, dieses Unternehmen war im AIM (Alternative Investment Market), einem Börsensegment der Londoner Börse, gelistet und hat seine Basis auf den Cayman-Inseln im britischen Überseegebiet in der Karibik. Dies bestätigt die Umweltaufsuchungsagentur EIA (Environmental Investigation Agency). Seit September 2015 war United Cacao auch an der Börse in Lima gelistet (3).

Die Firma *Plantaciones de Pucallpa S.A.C.* (registriert unter der N° RUC 20393651548) wurde im November 2010 mit 1000 Soles (ca.290€) von dem Geschäftsführer Walter A. Gutsch (6) gegründet und begann ihre Aktivitäten am 27. Dezember 2010 (5). Ihr Produktionshauptsitz ist (N° S/N

FND.) Cocotero im Sektor Naranjal im Department von Ucayali, Provinz Coronel Portillo im Distrikt Nueva Requena (4). Der Grund für das Projekt war die Expansion von Monokulturen der afrikanischen Ölpalme im peruanischen Amazonas Gebiet, wofür etwa 6000 ha Primärwälder abgeholzt wurden; wichtige Naturgebiete wurden erheblich verletzt, was direkt das alt angestammte Gebiet der indigenen Gemeinschaft Santa Clara de Uchunya betrifft (7), einer kleinen Gemeinschaft im peruanischen Amazonasgebiet am Ufer des Aguaytia in der Region Ucayali. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft, die „Shipibo“, stellen sich gegen die Firma Plantaciones de Pucallpa wegen der Entwaldung von über 5000 Hektar auf ihrem Territorium (8).

Eine Sache der Interpretation

Im ersten Artikel des Dekretes N°015-2000-AG wird die Einführung von Ölpalmenplantagen zum nationalen Ziel deklariert, um die „Aufwertung“ entwaldeter Böden zu fördern. Damit hängt alles von der Interpretation ab: ab wann ist ein Boden entwaldet? Das was unter „entwaldete Böden“ zu verstehen sein soll, ist nicht klar definiert und so kann die Interpretation auch erweitert werden, um degradierte Wälder oder sogar Primärwälder als entwaldet zu deklarieren. Die Firma *Plantaciones de Pucallpa* behauptet, dass die betreffenden Gebiete bereits vorher degradiert wurden, und sie daher keine staatliche Genehmigung benötigten für eine weitere Abholzung. Im Gegensatz zu diesen Erklärungen zeigt eine Satellitenanalyse im Auftrag des „Ministerio de Agricultura y Riego de Perú“ (MINAGRI) in seinem Bericht vom 2. September 2015 auf, dass von der Gesamtfläche von 6845,23 ha, die im Mai 2012 offiziell im Besitz von *Plantaciones Pucallpa* war, zu diesem Zeitpunkt lediglich 22,8% oder 1561,01 ha entwaldet waren. Ohne Zweifel waren es im Juni 2013 schon 72% der Fläche bzw. 4976,59 ha und am 25.8.2015 mit 6824,39 ha bereits 99,69% dieses Gebietes, Primärwälder waren verschwunden.

Schwache staatliche Regulierung

Der Fall zeigt auch Lücken und Unklarheiten im peruanischen Regulierungssystem auf, was die Umwandlung von Primärwäldern in landwirtschaftliche Flächen betrifft, und die Beziehungen und Regelungen zwischen den regionalen und nationalen Behörden angeht (9). Am 24. Mai 2016 erklärt die staatliche Forstbehörde SERFOR in einer Mitteilung über die Argumente, mit denen *United Cacao* seine Operationen in Loreto (Tamshiyacu) rechtfertigte, dass diese nicht über die erforderlichen Genehmigungen verfügte. Es handelte sich um die gleichen Argumente die im Fall *Plantaciones Pucallpa* benutzt wurden. Der Bericht von SERFOR stellt klar, dass der Besitz des Gebietes in keinsten Weise ein Recht auf Abholzung beinhaltet. Wie im Bericht deutlich gemacht, muss die Firma, bevor sie mit den Aktivitäten zur Abholzung beginnt, eine Studie zur Klassifikation der Gebiete über die Fähigkeit für eine obergeordnete Nutzung vorweisen, und diese von der DGAAA (Dirección General de Asuntos Ambientales Agrarios) genehmigen lassen. Danach muss sie eine Umweltzertifizierung erhalten, ebenfalls von der DGAAA genehmigt. Und zuletzt muss eine Genehmigung für die Nutzungsänderung vorliegen, die von der regionalen Forst- und Umweltbehörde ARFFS (la Autoridad Regional Forestal y de Fauna Silvestre) genehmigt werden muss. *United Cacao* verfügte nicht über ein einziges dieser Dokumente für die Operationen in Tamshiyacu, genau wie die Tochterfirmen *Plantaciones de Ucayali* und *Plantaciones de Pucallpa* für ihre Aktivitäten in Ucayali (10).

Es existieren **große Lücken in den nationalen Regelungen und der peruanischen Politik**, die eine Expansion von Ölpalmenplantagen in Primärwäldern und auf indigenen Gebieten vereinfachen. Ein unvollständiges System der Wald-Klassifizierung erlaubt es, das unberührte Wälder als landwirtschaftliche Flächen eingestuft werden, und so für den Anbau von Ölpalmen zerstört werden. Gleichzeitig gibt es enorme Flächen indigenen Territoriums, die über keine Art rechtlichem Schutz verfügen (11). Dies begünstigt einen Handel mit indigenem Territorium von Privaten an Unternehmen: Kleinbauern lassen ein Stück staatliches Land auf ihren Namen eintragen und verkaufen sie dann an die grossen Firmen. Mit den Zertifikaten als Besitzer verwandeln die Firmen die Gebiete dann in ihr Eigentum, von den Regionalregierungen in betrügerischer Weise bewilligt, so wie es bei der Enteignung von den Gebieten der Gemeinschaft Santa Clara de Ucayali geschah (12).

Warum es wichtig ist, das wir in Deutschland von diesem Fall im Amazonas erfahren

Der Fall der Gemeinschaft von Santa Clara de Ucayali ist einer von vielen Fällen, in denen Menschenrechte und Naturschutzrechte verletzt werden, was besonders die indigene Bevölkerung im peruanischen Regenwald betrifft. Akteure sind transnationale Unternehmen, welche die Mehrdeutigkeiten in der Gesetzgebung, eine schwache staatliche Durchsetzung sowie korrupte Behörden bzw. Entscheidungsträger ausnutzen und mit ausländischen Investitionen große Gewinne für ihre Unternehmen erzeugen.

Auch in Deutschland müssen die Bürger wissen, was im Amazonasgebiet von Peru passiert um ein Bewusstsein zu schaffen, dass nur zertifiziert verantwortungsvolle Produkte genutzt werden. Es geht darum, kein Komplize zu werden in dem Leben verachtenden Kreislauf der Ausbeutung der Natur, der Produktion, dem Transport und der Vermarktung von bestimmten Produkten.

Für viele palmöhlhaltige Produkte gibt es Alternativen ohne Palmöl. Einige Beispiele finden sich unter <https://utopia.de/galerien/palmoel-produkte-marke-palmoelfreie-alternativen>. Ein ausführlicher Einkaufsführer, der auf dem Smartphone wie eine App aufgebaut ist, findet man unter <http://www.umweltblick.de/index.php/branchen/produkte-ohne-palmoel>.

Wenn wir Produkte kaufen, die Palmöl als Inhaltsstoff nutzen, können wir die Hersteller unserer „Lieblingsprodukte“ anschreiben, und sie bitten nur verantwortungsvolles Palmöl zu kaufen, welches nicht durch die Abholzung von tropischen Regenwäldern und der Verletzung der Menschenrechte der indigenen und lokalen Bevölkerung gefördert wurde.

Was das Thema Abholzung angeht hat Peru im September 2014 mit der Bundesrepublik Deutschland und Norwegen eine REDD-Partnerschaft -Absichtserklärung unterzeichnet, in der sich Peru verpflichtet bis 2021 seine Wald- und Landnutzung klimaneutral auszurichten (13). Vertraglich werden dafür mehr als 260 Millionen Euro Unterstützung zugesagt. Daher haben die Unterstützer des Regenwaldschutzes als starke Geldgeber das Recht und die Pflicht genau hinzuschauen, ob Peru auch seine Versprechen einhält.

Aktuelle Entwicklungen

14.12.2016 Die „Grupo Melka“ entzieht sich dem „Runden Tisch für nachhaltiges Palmöl“ (RSPO) einige Tage bevor das Urteil zur Strafanzeige wegen Entwaldung und Besetzung indigenen Territoriums eingeht. Das Aufkündigungsschreiben wurde bereits am 12. Oktober per Mail versendet (14).

06.01.2017 United Cacao, der Mutterkonzern, von dem aus Melka in Perú und Malasia agiert, ist mit einer schweren wirtschaftlichen Krise konfrontiert. Laut britischen Medienberichten gibt es eine Anordnung bei der Tochtergesellschaft, im peruanischen Dschungel das Personal deutlich zu reduzieren: Cacao Perú Norte S.A.C. verringert als Sparmaßnahme die Anzahl seiner Arbeiter auf den Plantagen um 200 Personen von 450 auf 250 Arbeiter (15).

Die Gemeinschaft von Santa Clara de Uchunya macht mit Hilfe ihrer indigenen Vertreter ihren Fall international bekannt, um Bewusstsein über diese Probleme in der Welt zu schaffen, und einen Unterstützerkreis für ihre Sache zu schaffen. Im Dezember hielten die Vertreter der indigenen Gemeinschaft Vorträge in Deutschland, u.a. in Frankfurt und Berlin (16).

20.01.2017 Melka zieht sich aus dem Unternehmen *United Cacao* zurück, welches vor einer Finanzierungskrise und dem Ausschluss von der Londoner Börse (AIM) steht. United Cacao SEZC, eine von Firmen der Melka Gruppe, die Landwirtschaft im peruanischen Amazonas betreiben, scheint am Rande eines finanziellen Kollaps. Am 22. Dezember fiel der Wert ihrer Aktien auf dem Markt der alternativen Investitionen (AIM) an der Londoner Börse um 23%. Es wurde berichtet, dass man auf den Verkauf schwerer Maschinen zurückgreift, um genügend Mittel zu generieren für Sicherung der Arbeiten bis Februar 2017. Am 4. Januar trat die Firma Strand Hanson als nominierter Berater (NOMAD) von United Cacao mit sofortiger Wirkung zurück, und somit wurden die Aktien von United Cacao vom Handel vorerst ausgeschlossen. (Die Firma die als NOMAD engagiert ist leitet die Zulassung neuer Firmen am Markt (AIM) und fungiert als Regulator, auf deren Namen ist das Aktienkapital registriert). Wenn *United Cacao* bis zum 4. Februar keinen neuen NOMAD findet, wird ihre Listung im AIM annulliert. Grund der finanziellen Krise ist eine offizielle Beschwerde beim AIM, im Mai 2016 von mehr als 60 Umweltschutz- und Menschenrechtsgruppen gemeinsam präsentiert, gegen die von United Cacao begangenen Verletzungen der Normen des AIM und die illegale Abholzungen im peruanischen Amazonas (17).

Am **25.01.2017** gibt es offizielle Bekanntmachung in Peru über United Cacao Limited SEZC, da mit Melker der Geschäftsführer und Chef aus dem Unternehmen austritt. Die Leitung des Unternehmens untersucht weiterhin die Umstände, die zum Rücktritt Melka's führten (18).

07.02.2017 Die Börse BVL von Lima schließt mit sofortiger Wirkung die Aktien von United Cacao Limited SEZC vom Handel aus, da das Unternehmen nun nicht mehr in seinem Heimatland gelistet ist. Das von Dennis Melka gegründete und geleitete Unternehmen mit Hauptsitz im Steuerparadies der Cayman-Inseln wurde zuvor vom AIM an der Börse von London genommen (19).

10. Ayahuasca – riskante Reise ins Unbewusste

Spirituelle Sitzungen mit Ayahuasca sind „in“. Anfragen nach „Erkennungsreisen mit Ayahuasca“ bei Infotischen zu Peru (zumindest in München) nehmen zu. Die Infostelle Peru wurde sogar schon gebeten, für solche Reisen Werbung zu machen. Deswegen möchte die Infostelle Peru dazu Stellung beziehen – auch deshalb, weil Ayahuasca-Reisen-Anbieter damit werben, dass eine Ayahuasca-Reise in der Selva einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung darstelle.

Bei großen Kongressen zur Alternativmedizin werben Referenten aus Südamerika für ihre Anwendungen mit dieser Pflanze.

Das Wort Ayahuasca stammt wohl aus der Quechua Sprache und bedeutet u.a. *Liane der Geister/der Toten*. Andere Namen sind Yagé, Cipo oder Daimo (Brasilien) Diese Liane stammt aus der Familie der Kaffeestrauchgewächse.

In Peru erhielt die Ayahuasca-Liane im Jahre 2008 den Status eines nationalen Kulturerbes. In Brasilien gibt es Kirchen, die mit Ayahuasca in ihren Riten ganz offiziell arbeiten wie die Kirche *Uniao do Vegetal* oder *Santo Daime*. Auch darf Ayahuasca seit 2006 in die USA importiert werden. Dagegen der Import von Cocablättern (und nicht nur das mit viel giftiger Chemie daraus gewonnene Kokain) immer noch verboten.

Erst kotzen – dann träumen. So kann die Anwendung kurz und knapp beschrieben werden.

Tausende Touristen fliegen jährlich zu Ayahuasca-Zeremonien in den amazonischen Regenwald.

Victor Campo Gonzales ist ein Heiler im amazonischen Regenwald aus der Region von Pucallpa. Er kritisiert die Ayahuasca-Reisen: „Zu oft nehmen sie diese Droge ohne jegliche Vorbereitung. Das ist sehr gefährlich. Man muss vorher fasten und darf davor keinen Alkohol trinken... Denn Ayahuasca ist keine Droge, sondern eine starke Medizin. Deren Einnahme muss durch verantwortliche Heiler sehr gut vorbereitet werden. Schnell mal eine Sitzung mit Ayahuasca machen, kann gefährlich werden. Diese Sitzungen sind oft Teil einer Tourismusindustrie geworden – oft von Menschen verwaltet, die keinen wirklichen Bezug (mehr) zur Kultur des Regenwaldes haben. Unser Wissen wird gestohlen, um Profit zu machen. Vorsicht ist auch angesagt bei sog. Schamanen, die einen Schnellkurs absolvieren und dann Kurse anbieten...“

(D.Tali.Vice., 29.1.17, Lima; Übers. Heinz Schulze)

Weitere Informationen zum Ayahuasca-Tourismus sind in diesem sehr gut recherchierten Artikel aus der Zeitschrift *welt-sichten* zu finden:

<https://www.welt-sichten.org/artikel/32465/reise-ins-ich>

11. Jatropha – vom Hoffnungsträger der Armutsbekämpfung zur Grossplantagen-Pflanze

Die Purgiernuß (Jatropha) wurde vor ca. 12 Jahren als Wunderpflanze zur nachhaltigen Energiegewinnung und zur Armutsbekämpfung gepriesen. Heute wird Jatropha im grossen Stil angebaut und hat mit Armutsbekämpfung nichts mehr zu tun.

Auch eine große deutsche Hilfsorganisation propagierte die Jatropha-Pflanze gegen den Hunger in der Welt. Partnergruppen in trockenen Regionen wurden motiviert, diese Pflanze anzubauen. Was dafür ins Feld geführt wurde: Diese Pflanze ist sehr genügsam, wächst dort, wo sonst nichts wächst, braucht kein Wasser und gibt Öl für Biotreibstoff. Ein Omnibus in Perus Hauptstadt Lima fuhr publikumswirksam schon mit diesem Öl. Schulklassen durften Berechnungen über die Effektivität dieser Pflanze anstellen.

Als Informationsstelle Peru haben wir uns sehr zurück gehalten. Aus folgender Überlegung: Wenn der Anbau ökonomisch interessant sein soll, wird man den Anbau auf guten Böden machen, und dann wird das Problem „Tank oder Teller“ wieder eintreten.

Inzwischen sind einige Jahre vergangen. Die Befürchtungen trafen zu: Wildpflanzen auf schlechten Böden bringen 200-300 kg Nüsse pro Hektar. Neue Züchtungen, die auf fruchtbaren, bewässerten Böden wachsen bringen 3000-3500 kg pro Hektar, so Prof. Becker von der Universität Hohenheim-Stuttgart.

Bemerkenswert ist auch, dass die staatliche Entwicklungsorganisation GIZ inzwischen keine Jatropha-Projekte mehr durchführt. Die entwicklungspolitische Zeitschrift Welt-Sichten berichtete in ihrer Ausgabe 1/2017, dass es jetzt im agroindustrieller Produktionsweise mit der Jatropha weitergeht. Die mexikanische Firma Monarca Jatropha Öl in Jucatán will ihre Fläche von bisher 33.000 Hektar auf 65.000 Hektar erweitern. Das gewonnene Öl geht – bisher noch – an Raffinerien in die USA. Das hat nun nichts mehr mit dem Konzept der Kleinbauernförderung zu tun.

Heinz Schulze

12. Bilanz der Infostelle zum Deutsch-Peruanischen Gegenwertfonds

Nach 13 Jahren hat der Deutsch-Peruanische Gegenwertfonds seine Tätigkeit Ende 2016 eingestellt. Dieses Instrument der Schuldenumwandlung wurde von Beginn an von Seiten der Infostelle Peru begleitet. Jimi Merk, Geschäftsführer der Infostelle, war zu den Abschlussveranstaltungen im November in Peru und hat auch von Seiten der Infostelle Bilanz gezogen. Hier können Sie den vollständigen Bericht der Infostelle einsehen [gegenwertfondsbericht0217hp-1](#)

VERANSTALTUNGEN

- **Köln**

Das jährliche Peru-Seminar der Infostelle findet dieses Jahr vom **28. – 30. April 2017** in Köln statt.

Arbeitstitel: „**Wohin geht Peru?**“ - „**Was bewegt die Jugend? Wie bewegt sie sich?**“

Anmeldungen und Info bei merk@infostelle-peru.de

- **Berlin,**

20. April 2017, 19 Uhr

Berliner Brücken nach Lateinamerika

Ein Podiumsgespräch zu kommunalen Städtepartnerschaften mit Lateinamerika.

Ort: Lateinamerika-Forum Berlin e.V. – Foro de las Américas, Bismarckstraße 101, 10625 Berlin, 5. Etage, Eingang Weimarer Str.

ÖPNV: U2, Deutsche Oper (H)

Anmeldung: anmeldung@lateinamerikaforum-berlin.de

- **Freiburg**

4. Mai 2017, 19 Uhr

Solidarisch Leben – Gemeinsam Handeln

Aktuelle Anstiftungen aus Peru und Deutschland

Ort: Katholische Akademie Freiburg, Wintererstr. 1, Freiburg i. Br.

Information: merk@infostelle-peru.de

Sie können den Newsletter bestellen über die Website der

Informationsstelle Peru e.V., www.infostelle-peru.de

Rückmeldungen an die Newsletter-Redaktion bitte an

newsletter@infostelle-peru.de

Dieser Newsletter wird herausgegeben von der Informationsstelle Peru e.V. Er wird gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst, von Caritas international, der Erzdiözese Freiburg und der Stiftung Umverteilen

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die Informationsstelle Peru e.V. verantwortlich.

Die Informationsstelle Peru e.V. wird unterstützt von den Hilfswerken Misereor, Caritas international und Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst.

